

rennen, Klettern auf den Mast, wieder veranstaltet wurde. Eine figurenreiche Lithographie nach einer Zeichnung von Fritz Bamberger hat uns dieses bedeutende Wasserturnier des 19. Jahrhunderts bildlich überliefert. Die Festchronik des 1200-jährigen St. Kilians-Jubiläums berichtet im Jahr 1889 von einem Fischerstechen, das in der Festoktav im Juli viele Menschen an die Ufer des Maines lockte.

In unserem Jahrhundert wurde der traditionelle Brauch des Fischerstechens erstmals wieder 1924 geübt. 1925 wurde das Fischerstechen im 400. Gedenkjahr an den Bauernkrieg in festlicher Aufmachung veranstaltet, beteiligten sich doch damals neben der Würzburger Zunft die Zünfte von Frankfurt, Aschaffenburg, Marktbreit, Thüngersheim und Ochsenfurt daran. Bis in die Zeit vor dem zweiten Weltkrieg fand noch manches Fischerstechen statt, doch hat der Stadtbrand des 16. März fast alle Erinnerungen daran vernichtet.

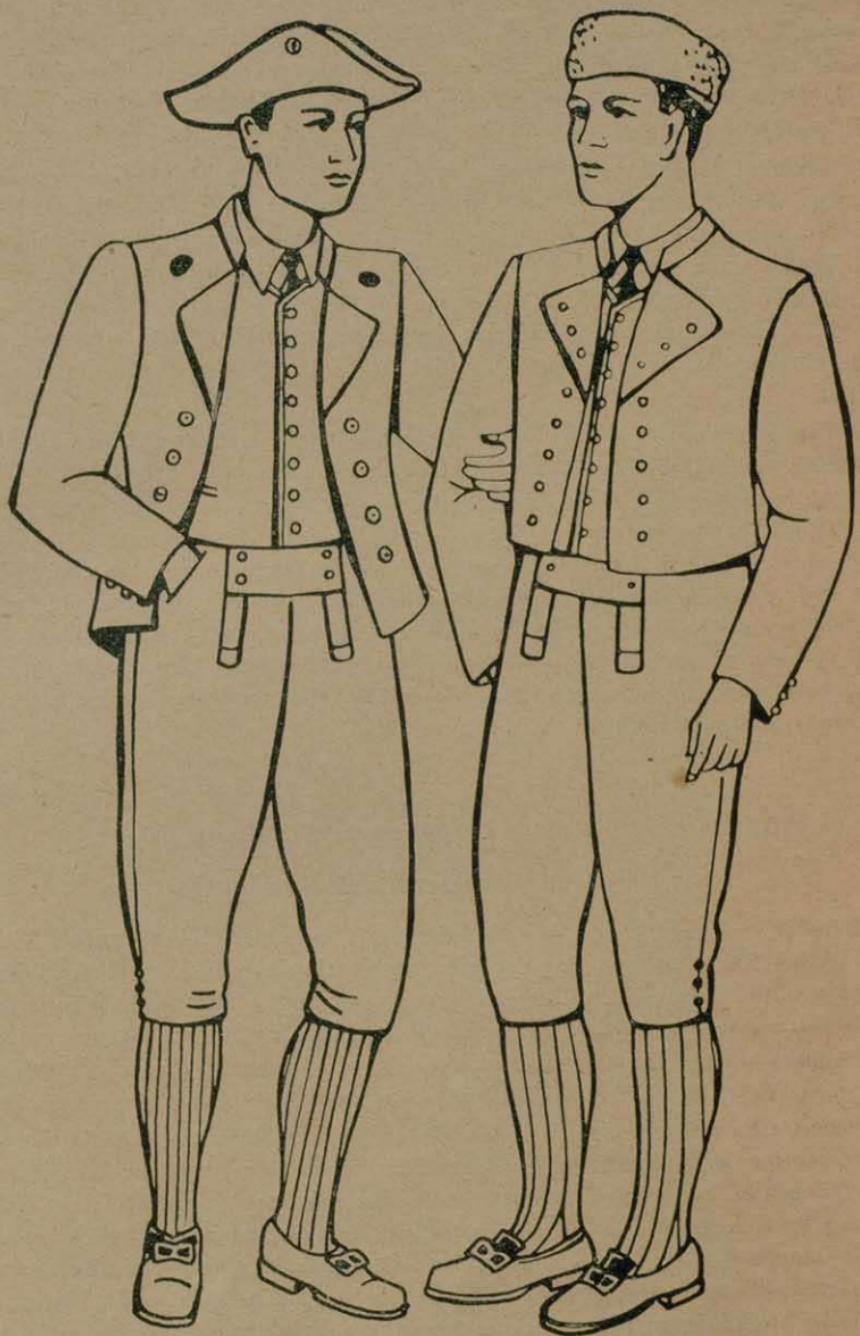
In kurzen Zügen haben wir durch die Jahrhunderte den Brauch des Fischerstechens, wie ihn die Zunft der Würzburger Fischer und Schiffer übte, an uns vorüberzichen lassen. Bis ins ausgehende Mittelalter lassen sich die Spuren dieses Zunftbrauches zurückverfolgen, der vieler Orten heimisch war, sich aber doch überall ortsgebunden in besonderer Ausprägung entwickelte. Würzburg mag stolz sein, daß die auf ihre alte Tradition so bedachte Fischerzunft den Brauch des Fischerstechens bis in unsere Zeit bewahrte und hoch hält. In der Verbundenheit mit der Geschichte und der stolzen Überlieferung der Vergangenheit ist es uns erfreuliche Gewißheit, daß das Würzburger Fischerstechen auch heute noch fortlebt.

Zur Erneuerung der Aschfelder Männertracht

Von Oberstudien-Direktor Dr. Barbara Brückner

Meine erste Erneuerungsarbeit befaßte sich mit einer Männertracht. Wasserburg am Inn, einstmals eine der mächtigsten Handelsstädte im altbayrischen Raum, wollte 1949 eine in der Gegenwart tragbare, aber aus historischer Grundlage abgeleitete heimatliche Kleidung für die Stadtmusikantengruppe haben. Aus dieser Tracht der Musikkapelle entwickelte sich die allgemeine erneuerte Männertracht für Stadt- und Landkreis Wasserburg.

Meine erste Erneuerungsarbeit im fränkischen Raum war ebenfalls eine Männertracht, deren erstes öffentliches Erscheinen sich auch hier bei einem Heimatfest vollzog. Es durfte keine südbayerische, es mußte eine echt fränkische Tracht werden. Das war nicht nur meine eigene Zielsetzung, sondern auch die des Aschfelder Kreises. Es ist äußerst begrüßenswert, daß Franken selber seine eigenständige Form sucht. Es hat es ja bei dem Reichtum und der Schönheit und Eigenart seiner einstmals blühenden Trachten nicht nötig, Anleihen zu machen bei einer Gebirgstracht, die im großen alpenlän-



dischen Raum Heimatrecht hat und die von sich aus nie den Primat in der gesamtdeutschen Tracht gefordert hätte. In dem Gebiet südlich der Donau stehen die Gebirgstrachtenvereine an vielen Orten außerhalb des Alpen- und Voralpenlandes friedlich und einträchtig neben den Heimat- und Volks- trachtenvereinen. Anderwärts, wie in den großen Trachtengebieten des Allgäus, des Dachauer Landes, Niederbayerns, um den Ammer- und Starnbergersee und — auf der Grundlage der einstigen Gebirgsschützen-Kompagnien, — selbst im Inntal hat eine Erneuerungsarbeit im Sinne landschaftlicher Eigenformen eingesetzt.

Franken steht nicht beiseite: Mit den Frauentrachten begann es. Nun röhrt sich allenthalben das Bestreben, das immer von der einheimischen Bevölkerung selbst ausgeht, auch die Männertracht zu erneuern. Dem Aschfelder Entwurf werden unmittelbar der für das Fichtelgebirge und das Sechsjägerland folgen. Nur einiges Grundlegende möge kurz dazu gesagt werden: Jede gute Trachtenerneuerung strebt danach, aus dem Schatz der alten Trachten einer Landschaft eine besonders ansprechende herauszusuchen, die durch Bildquellen, Aufzeichnungen und mündliche Überlieferungen belegt ist. Aus der Gesamtheit der Grundlagen werden Motive für die Form- wie auch Farbenwahl gewonnen. Es wird also nicht einfach bloß die historische Form kopiert, sondern man läßt das, was für unsere Zeit nicht mehr tragbar ist, weg, trachtet aber im übrigen danach, das Erscheinungsbild in unsere Zeit zu übersetzen. Charakteristische Linienführung und Verzierungen werden übernommen, aber alle Auswüchse der Spätformen beschnitten. Die Erneuerung muß so sein, daß sie einerseits dem gerechten Verlangen nach einer bodenständigen Heimatkleidung entspricht, andererseits aber die Träger dieser Erneuerung davor bewahrt, allzu auffallend und „festzugsmäßig“ zu erscheinen. Es gehört Mut dazu, die Tracht im täglichen Leben oder regelmäßig am Sonntag zu tragen; denn sie lenkt immer die Blicke auf sich. Die Tracht wird immer von Menschen, die nur auf die Mode eingestellt sind, Ablehnung erfahren. Aber nicht wenige haben eben doch Freude an einer gefälligen, eigenständigen, traditionsgebundenen Tracht.

Wenn nun, dank der unermüdlichen Bemühungen eines Aschfelder Arbeitskreises unter Führung von Hans Beier der erste Entwurf einer erneuerten Aschfelder Burschen- und Männertracht vorgelegt wird, so ist dieser genommen aus einer schönen Reihe von Bildquellen, Aufzeichnungen und örtlichen Vorschlägen. Es wurde zurückgegriffen auf die fränkische Kniehose, die sich von der im südbairischen und österreichischen Gebiet weit verbreiteten Bundhose im Schnitt und teilweise auch im Material unterscheidet. Die fränkische Kniehose hat wohl einen westlicheren Ursprung. Sie liegt am Knie enger an; sie hat weniger oder gar keine Verzierungen durch Stickerei, dafür aber eine kleine Reihe zierlicher Knöpfe am seitlichen Beinverschluß. Die Einzelheiten des Schnittes, vor allem auch am Bund unterscheiden sich von der alpenländischen Form, die am Knie nicht anliegt, sondern etwas über-

fällt. Während die altbairische Bundhose fast immer aus Leder, vielfach von Hirsch oder Gemse gearbeitet ist, kann die fränkische Kniehose ebenso auch aus Tuch geschniedert sein. Meistens ist die altbairische schwarz gefärbt, die fränkische aber bevorzugt helle Farben bis zum Gelb. Darauf zurückzugreifen ist wohl nicht günstig, wohl aber können braune Töne und bei Tuchhosen Blau gewählt werden. Die Langhose ist daneben möglich, doch müssen Kopfbedeckung und Schuhwerk darauf abgestimmt werden.

Im ganzen süddeutschen Land scheint die rote Weste in der Männertracht gemeinsames Gut gewesen zu sein, wenigstens in der Zeit am Ende des 18. Jahrh., auf die wir meistens zurückgreifen. Alle bisherigen Männertrachtenerneuerungen haben auf dieses Rot (in verschiedenen Tönungen) zurückgegriffen, obwohl spätere Zeiten auch ein schönes Moosgrün, lilafarbene Töne, besonders bei Samt, und schwarzgrundige, geblumte Stoffe, auch Seide, bieten würden. Die richtigen Knöpfe im fränkischen Gebiet sind für die Westen kleine, kugelige, für die Joppen größere, glatte Schildbuckelknöpfe.

Bei der Männerjoppe ist es immer ratsam, zwei Formen zu gestalten. So entstand auch für Aschfeld eine kurze Burschenjoppe, ziemlich anliegend, die durch zwei kleine Schlitze am Ende der Rückennähte Bewegungsfreiheit sichert. Sie wird den Musikanten gut zu Gesichte stehen. Für das gesetztere Alter und kräftigere Männer wurde eine etwas längere und strengere Form geschaffen. Beide sind im Grunde entwickelt aus dem ehemaligen Langrock, deren Schößle der Zeit zum Opfer fielen, aber Stehkragen und eckige Revers behielten. Zur Kniehose gehört der schöne, am besten handgestrickte Strumpf in beliebigen, längsgestreiften Mustern aus naturfarbener Schafwolle oder für den Werktag und zu Braun ein waidblau gefärbter Woll- oder Baumwollstrumpf. Grau und grün, die Farben des Gebirgslandes und der Jäger, passen in der Regel für das mainfränkische Land nicht, soweit es sich um Strümpfe handelt. Dagegen sind die vorherrschenden Joppenfarben Braun, mittleres Blau und auch gedämpftes Grün.

Zur Kniehose sind schwarze Schnallenschuhe zu wählen und zwar eine schlichte gute Form, womöglich verziert mit Schließen aus Silber oder Zinn, Original oder nach altem Muster.

Für die Kopfbedeckung, die immer das schwierigste Problem der Erneuerung ist, habe ich drei Formen zur Diskussion gestellt: Zum kurzen Burschenanker scheint die wirklich flotte und kleidsame, runde Kappe, die überliefert ist, die richtigste Lösung zu sein. Man würde wohl am besten nur den Rand aus braunem kurzhaarigem Pelz nehmen, den Kopf aber aus dem Tuch der Joppe. Für die Männer steht zur Wahl eine vielleicht etwas verkleinerte und vereinfachte Form des Dreispitzes oder der niedrige, breitrandige, hinten aufgeschlagene Hut von etwa 1830. Hier müßte ein eingesessener Hutmacher ausfindig gemacht werden, der noch die alten Holzformen besitzt, oder es müßte aus einer Anzahl von Originalstücken die Neugestaltung der Form abgeleitet werden. Nichts ist so beherrschend für den Gesamteindruck, nichts so entscheidend

für den Entschluß, die Tracht zu tragen, als die Lösung dieser Frage, die ja jetzt in den Sommermonaten noch etwas zurückgestellt werden konnte. Das Material für Joppen und zum Teil auch Hosen kann eine solide Tuchfabrik im nordbayerischen Stiftland liefern. So ist die Aschfelder Erneuerung im Umriß geplant. Pate stehen dabei die in den Innorten Wasserburg, Mühldorf, Oberaudorf sowie in Dachau, Maisach, Starnberg, Diessen ausgeführten Erneuerungen von Männertrachten. Wer sich genauer für das bisher Geschaffene, für die grundsätzlichen Gedanken und für die Ausgestaltung im einzelnen interessiert, würde darüber Aufschluß finden in meinem Buch „Trachten-Erneuerung in Bayern“, dessen erster Band mit handkolorierten Zeichnungen und mit Schnitten genauen Einblick in das Werden von zehn heimatlichen Wiederbelebungen alter Trachten gibt. Fast jeder dieser Entwürfe entstand auf der Grundlage der engen Zusammenarbeit mit örtlichen Trachtenfreunden, wobei Musikgruppen in der Regel eine engere und strengere Bindung fordern. Die handwerkliche Ausführung sollen nach Möglichkeit einheimische Kräfte übernehmen. Nur wenn die Bevölkerung selbst lebhaft interessiert ist, was sich auch in einer offenen Stellungnahme und positiven Anregungen zeigt, wächst die erneuerte Tracht wieder hinein in die Landschaft, in der ihre früheren Formen wurzelten.

Ich freue mich, dem mainfränkischen Land, dem ich väterlicherseits entstamme, wie ja schon der Familienname andeutet, und dem ich meine ersten Ferienfreunden im Weinberg des Großvaters verdanke, einen kleinen Tribut zu zahlen in einer hoffentlich von einem weiteren Kreis übernommenen Erneuerung seiner Tracht.

FRÄNKISCHES PANTHEON

Dr. Franz Stadelmayer, Würzburgs Stadtoberhaupt

Das Ausmaß der Zerstörung Würzburgs am 16. März 1945 hinterließ auch für die Stadtverwaltung ein Vakuum, das in den ersten Nachkriegsjahren nur ein Improvisieren ermöglichte. Die Wahl des Oberbürgermeisters ergab s. Zt. eine Krise nach der anderen. Bis 1949 hatten sich bereits fünf Bürgermeister in diesem wenig begehrten Amt „verbraucht“ und die Bürgerschaft hegte Zweifel, ob man noch einen Mann findet, der sich zutraut, das völlig lecke Gemeindeschiff durch die aufgewühlten Wogen der Zeit zu steuern. Allmählich verdichtete sich die Meinung, daß nur einer dieser Aufgabe gewachsen ist: Dr. Franz Stadelmayer, der schon vor dem Krieg als Rechtsrat fast drei Jahrzehnte in allen Sparten der Würzburger Stadtverwaltung seine umfassenden Kenntnisse unter Beweis stellte. Seine überragenden fachlichen Qualitäten waren auch ausschlaggebend, daß er nach 1933 zweiter Bürgermeister wurde. Nach kurzer Zeit schied er jedoch wegen Differenzen mit der Partei aus der